

hoffte von dessen Vermittelung auch die heiß ersehnte Ausöhnung mit seinem Bruder und dessen Gattin. Allein er sah sich in dieser Erwartung bitter getäuscht, als er von dem geistlichen Herrn nach einigen Tagen hören mußte, daß sein Bruder Theodor dessen Brief in einer verletzenden, groben Weise beantwortete und sich zugleich den ihm zugedachten Besuch entschieden verbeten habe.

Wie Gotthold seine Nichten Franziska und Cora nebst Benno wieder einmal nach der Schule gehen sah, wurden jene nicht mehr von einem Dienstmädchen, sondern von einem Diener begleitet, der den Kindern auf dem Fuße folgte und sie mit Argusaugen hütete. Die Kinder selbst trugen weit kostbarere Kleider als jemals, und Gotthold vernahm überdies, daß sein Bruder verschwenderischer und glänzender lebe wie bisher.

„Wo hinaus das noch will?“ fragte der Maler sich selbst. „Gott gebe, daß alles noch ein gutes Ende nehme!“

## Achtes Kapitel.

### Die Leibwäscherin.

Sophie stand am Plättbrett und bügelte ein weißes Musselinkleid aus. Andere Kleider hingen bereits geplättet umher. Von der Arbeit und dem heißen Dunst, der dem Plätteisen entstieg, glühten die Wangen der jungen Frau, während diejenigen ihres Gatten desto blässer aussahen. Gotthold saß vor der Staffelei und malte an einer Landschaft, welche eine vergrößerte Kopie des am Anfange dieser Erzählung erwähnten Bildes war. Zuweilen heftete Sophie ihren Blick auf das ihr zugekehrte Antlitz Gottholds, und zwar mit besorgtem, ja kummervollem Ausdruck.

Plötzlich ertönte aus der nahen Wiege das Weinen des Säuglings, der eben erst eingewiegt worden war und nach der mütterlichen Meinung einige Stunden hindurch schlafen sollte.